

Profeßkloster beizufügen, soweit nicht die Anfügung des Geburtsortes längst üblich wurde. Ein solcher Beisatz enthüllt doch manche geistige Zusammenhänge. Z. B. gehörte der Dionysius-Übersetzer Joachim Perionius aus dem 16. Jahrhundert dem Kloster Cormery an, das sich später den Maurinern anschloß. Der Kommentar des Petrus Boherius zur Regel des hl. Benedikt (S. 502, Anm. 22) ist veröffentlicht worden: P. B. in Regulam s. Benedicti Commentarium nunc, primum editum cura et studio L. Allodi, Sublaci, excuderunt monachi typis protoconobii 1908.

Den Schluß bilden einige „Nachträge und Berichtigungen“, ein „Verzeichnis der benützten und angeführten Handschriften“, die ein Sachregister ersetzende „Inhaltsübersicht“ und ein „Personenverzeichnis“. Die Versehen im ganzen Werke sind nicht nennenswert.

Bader, Karl, Lexikon deutscher Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten. Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 55. Leipzig 1925.

Das Buch umfaßt „die Namen und Lebensumstände wissenschaftlicher Bibliotheksbeamten“ Deutschlands von fast 4 Jahrhunderten. Insgesamt werden 1515 Namen aufgeführt. Dem von großem Fleiß zeugenden Buch kennt man an, daß „es mehr als nur Registratorwerk“ ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt. Behandelt werden Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten. Ordensleute unseres Ordens werden nur angeführt, insofern sie staatliche oder städtische Stellen inne hatten. Schade, daß die eigentlichen Klosterbibliothekare ausgeschlossen werden, unter denen es doch manchen gegeben, der seine Berufsgenossen außer den Klostermauern nicht bloß in allgemein wissenschaftlicher, sondern auch bibliotheksgeschichtlicher und bibliothekstechnischer Hinsicht weit übertroffen hat. Es sei nur an Männer wie Sinner Basilius, Placidus Braun, Colomann Sanftl, Roman Zirngibl, Anselm Ellinger usw. erinnert, von denen mehrere Mitglieder der Bayer. Akademie der Wissenschaften waren. Oder gedenkt der Verfasser sie in einer eigenen Zusammenstellung zu bringen? — Aber auch die Reihe der später in den staatlichen Bibliotheksdienst übergetretenen Benediktiner ist nicht vollständig. Es sind nachzutragen: P. Josef Moritz von Ens Dorf, Mitglied der B. Akademie (!), 1807, II. Bibl. der neuerrichteten Provinzialbibl. in Amberg, P. Basilius Sinner von St. Mang, 1803 fürstl. Öttingen-Wallensteinscher Oberbibl., ebenso P. Franz S. Endreß von St. Mang, P. Amand Brand von Michelfeld, Kustos an der kgl. Staatsbibl. in München, P. Josef Diller von St. Emmeram, 1803 Bibl. in Amberg, P. Maximian Pailer von St. Emmeram, 1825—1847 Kustos der Regensburgschen Kreis- und Stadtbibl., P. Paul Schoenberger von St. Emmeram, Universitätsbibl. in Ingolstadt u. a. m. Der bei dem „geistigen Vater der Aufstellung der Münchener Staatsbibliothek“, M. Schrettinger, angeführte Satz: „unter Kapuzen von heller Denkungsart“ ist nicht wie man nach der Darstellung vermuten möchte, das Urteil eines anderen über ihn, sondern sein eigenes und ist bezeichnend für den Geist bei einzelnen am Vorabend der Aufhebung.

München.

P. R. Bauerreiß.

De Wald, E. T., The Art of the Scriptoricum of Einsiedeln (The Art Bulletin an illustrated quarterly published by the College art association of America, Vol. VII, Nr. 3). New York 1925., S. 79—90.

Das Vortreffliche dieser Arbeit ist vor allem durch die 68 Faksimile und Bilder gegeben, an denen man die Angaben de Walds nachprüfen kann.

Nach ihm ergibt sich für die Schreibschule von Einsiedeln etwa dieses Bild. Gegründet im Jahre 934 an einem Ort, der ebenso weit entfernt ist von der Reichenau wie von St. Gallen, entwickelte Einsiedeln seinen Frühstil aus den gleichen Quellen wie seine Nachbarsabteien, ja war noch öfter durch sie unmittelbar beeinflußt. Die mächtigsten künstlerischen Antriebe gingen in diesem Teil Europas von der Ada- und St. Denisüberlieferung aus. Sie wirken weiter in dem Tutilo-Elfenbeinstück von St. Gallen und in den Fresken von Oberzell und Goldbach. Eine der frühesten Einsiedlerhandschriften (Nr. 38) zeigt den gleichen Einfluß im Stil seiner Figuren, obgleich sie auch das Gepräge der örtlichen alemannischen Kunst hat, den man auch in Nr. 176 beobachten kann. De Wald sieht noch Ende des 10. Jahrhunderts stärkere Stileinwirkungen von St. Denis, aber auch die enge Verwandtschaft mit Reichenau, besonders nach dem Typus des Gerokodex (969—76). Das war in der Zeit, als Gregor Abt von Einsiedeln war (964—96) und der in Reichenau erzogene Wolfgang an der Spitze der Einsiedlerschreibschule stand. Zur selben Zeit griff die Reformbewegung von Einsiedeln in andere deutsche Klöster über und Handschriften vom Typus des Egbertpsalters wurden für den Export hergestellt. Im Bilderstil lebte der Typ des Gerokodex in Einsiedeln weiter, auch noch, als Reichenau schon seinen neuen Stil entwickelt hatte. Die Einsiedler-Initialen bewahren die gleichen Formen wie in Reichenau und sind zeitweise kaum davon zu unterscheiden (Egbertpsalter). St. Gallen scheint mehr für die Ganzseitigkeit der Initialen Vorbild gewesen zu sein und besonders in der Ikonographie (Himmelfahrtszene der Poussay-Evangelien). Später im 11. Jahrhundert ist der Einfluß Reichenaus wieder sichtbar. Denn der dortige künstlerische Hochtrieb unter Abt Berno, unter dem Meisterwerke wie Cim 57 und 58 geschaffen wurden, zeigte sich in allen späteren Malereien der Ottonenzeit. Einsiedeln machte da keine Ausnahme. So wurde noch im 11. Jahrhundert zu Einsiedeln sogar der Figurenstil beeinflußt. Die Initialen nahmen immer mehr stilisierte Formen an, die bis ins 12. Jahrhundert hinein sich hielten.

Ein Chronological Summary of the Einsiedeln Manuscripts gibt eine gute Übersicht über die Handschriftengruppen der früheren und späteren Stilentwicklung

Seckau.

P. Virgil Redlich.

Künste, Dr. Karl, Ikonographie der Heiligen. Herder. Freiburg i. Br. 1926. XV u. 607 Seiten, 284 Bilder. M. 37.—

„Der Verfasser und der Verlag geben sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß sie mit vorliegendem Bande über die Ikonographie der Heiligen allen beteiligten Kreisen einen wichtigen Dienst leisten und eine seit Jahren schmerzlich empfundene Lücke auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft ausfüllen.“ Diese Zeilen aus dem Vorwort des vorliegenden Buches sind vollberechtigt, die „Ikonographie der Heiligen“ ist die Erfüllung jahrelanger Sehnsucht vieler. Von vornherein besticht die technische Ausstattung des Werkes; Papier und Druck sind vorzüglich, besonders aber muß der Reichtum an guten Wiedergaben alter Meisterwerke hervorgehoben werden. Zieht man die „Ikonographie der christlichen Kunst“ von Heinrich Detzel S. J. zum Vergleich heran, so ist das neue Buch ein sprechendes Zeugnis sowohl für das Emporblühen des Herderschen Verlages als für den Fortschritt der wissenschaftlichen Methode in den letzten Jahrzehnten. Denn auch inhaltlich hat der Verfasser seinen Vorgänger weit überholt. Man lese nur die hagiographischen und ikonographischen Vorbemerkungen, die kurz und gut über die einschlägigen Fragen orientieren, oder Artikel wie Antonius v. Padua, Franz v. Assisi, Georg, 14 Nothelfer, Petrus und Paulus — es kann unmöglich auf alle gediegensten Abhandlungen verwiesen werden —, und man wird die